

Judas Ischarioth: «Überlieferer» des Evangeliums

**T V Z**

reformiert!

herausgegeben von  
Matthias Felder, Magdalene L. Frettlöh,  
Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Bd. 5 – 2018

Matthias Käser-Braun

# **Judas Ischarioth: «Überlieferer» des Evangeliums**

**Karl Barths erwählungstheologische  
Interpretation der biblischen Judasgestalt**

Mit einem Geleitwort von Magdalene L. Frettlöh

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von der Burgergemeinde Bern, der Lang-Stiftung, Zürich, den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und der Kirchgemeinde Berner Münster.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung eines Bilds von Matthias Hestermann des Kapitells «Jesus trägt Judas» in Vezelay

Druck

Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-18178-9

© 2018 Theologischer Verlag Zürich

[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte vorbehalten

*«Öffne deinen Mund für den Stummen,  
für den Rechtsanspruch aller Schwachen!»*

Sprüche 31,8

*«Es ist wahr, wir sind oft zu schwach, um Ungerechtigkeit zu beenden;  
aber wir können wenigstens gegen sie protestieren.  
Es ist wahr, wir sind zu hilflos, um den Hunger auszutilgen;  
aber wenn wir einem einzigen Kind zu essen geben,  
bieten wir dem Hunger die Stirn.  
Es ist wahr, wir sind zu ängstlich und zu machtlos,  
um gegen alle Wärter aller politischen Gefängnisse der Welt anzutreten;  
aber wenn wir einem einzigen Gefangenen unsere Solidarität anbieten,  
prangern wir alle Peiniger an.  
Es ist wahr, wir haben keine Macht gegen den Tod;  
aber solange wir einem Mann, einer Frau, einem Kind helfen,  
eine Stunde länger in Sicherheit und Würde zu leben,  
bestärken wir das menschliche Recht auf Leben.»*

Elie Wiesel

*«GOTT hat alle unter den Unglauben beschlossen,  
auf dass SIE sich aller erbarme.»*

Römer 11,32

## *Im Gedenken an meinen Urgrossvater Moritz Walter*

Geboren am 1. April 1908 in Essen und am 28. Mai 1943 in Sobibor ermordet.



## Vorwort zur Reihe

Die Schweizer Reformation war die erfolgreichste Reformation sowohl im Blick auf ihre Reichweite als auch auf ihre Nachhaltigkeit. Das Ausrufezeichen hinter «reformiert» hebt den Finger im deutschsprachigen Raum der lutherischen Erbgemeinschaft. Die reformierte Tradition steht für Offenheit gegenüber anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften, für ein kritisch-engagiertes und zugleich aufmerksam-widerständiges Verhältnis gegenüber dem Staat und für einen revisionsfreudigen Gegenwartsbezug ihrer Glaubensinhalte.

Das Ausrufezeichen fällt auf und bekräftigt sichtbar das, worauf es bezogen ist. Ausrufezeichen sind – wie Theodor W. Adorno bemerkt hat – ein Stilmittel des Expressionismus, das zugleich Auflehnung und Ohnmacht signalisiert. Ein Widerspruch wird über- oder zugespitzt – Karl Barths «Nein!» – oder ein Protest als kollektive Bewegung stilisiert – Stéphane Hessels «Empört euch!». Der Strich mit dem Punkt hat Konjunktur in den sozialen Medien als Satzzeichen der ewig Unverstandenen. Das Ausrufezeichen reagiert auf eine gestellte oder unterstellte Frage und versucht die Zweifel zu überspringen, die der Satz selbst nicht auszuräumen vermag. Das Ausrufezeichen nach «reformiert» steht für all das: eine Position, ihre Bekräftigung und den dadurch alsbald provozierten Widerspruch.

Mit dem Ausrufezeichen unterscheiden sich die Reformierten vom Punkt der Lutheraner. Was bei diesen zum Abschluss kommt, wird bei jenen offengehalten. Wer ein Ausrufezeichen setzt, rechnet mit Fragezeichen: mit Nachfragen, Einwänden, Kritik und der Nötigung, noch einmal und immer wieder neu zu beginnen. In diesem Sinn folgen die reformierten Reformatoren dem Humanisten Erasmus, der den Ausdruck *logos* in Johannes 1,1 nicht mit *verbum*, «Wort», sondern mit *sermo*, «Gespräch»/«Rede», übersetzte. Reformiertes Bekenntnis gehört seither in das Gespräch der Kirche über den Glauben und tritt nicht an seine Stelle. Kirche nach reformiertem Verständnis ist entsprechend geistbegebte Kommunikationsgemeinschaft in der Nachfolge ihres Herrn.

Die Geschichte und Gegenwart der reformierten Kirchen und Theologien besteht aus einem Netz solcher Kommunikationsgeschichten. Das machte sie einerseits zum weltweit wirkungsmächtigsten schweizerischen Exportartikel. Andererseits erzeugt dieses Selbstverständnis bis heute ein vielstimmiges Gemurmel, in dem das eigene Wort manchmal untergeht, Missverständnisse und Dissense zum Alltag gehören und der Streit um die Wahrheit zum Dauerbrenner wurde. Die Zumutung, die Debatte nicht abreissen zu lassen oder gar dok-trinär abubrechen, kann so ermüdend werden, wie sie unverzichtbar ist und bleibt.

Die Reihe «reformiert!» greift diese lange Tradition des reformierten Gesprächs auf: zeitgenössisch, herkunftsbewusst, kontrovers, innovativ. Reformiert steht nach dem Verständnis der Herausgebenden für einen lebendigen Streit um die Sache ohne Schlusspunkt, aber mit deutlichem, zur kritischen Reflexion herausforderndem Ausrufezeichen.

Matthias Felder  
Magdalene L. Frettlöh  
Frank Mathwig  
Matthias Zeindler

Bern, im November 2017



# Inhalt

<i>Magdalene L. Frettlöh</i>	
Geleitwort .....	12
VorSchrift oder: Ein etwas anderes Vorwort .....	17
<b>1. Das Unrecht des oder an Judas?</b>	
1.1 Judas Ischarioth zwischen Verrat und Mitwirkung am Heilsgeschehen .....	21
1.1.1 «Judas verrecke!» Der nationalsozialistische Missbrauch der biblischen Judasgestalt – drei Szenen .....	21
1.1.2 Judas, das «Projektionsobjekt» des Christentums: Eine folgenschwere Wirkungsgeschichte .....	23
1.1.3 Judas, der Lieblingsjünger Jesu: Das Judasevangelium und der positive Hype rund um die (biblische) Judasgestalt.....	26
1.2 Barth, Judas und das Verbum externum.....	27
<b>2. Die Judas-Deutung: Ein Desiderat der Barth-Forschung</b>	
2.1 Eine Randnotiz der Barth-Forschung: Die Judas-Deutung in Arbeiten zur Erwählungslehre und «Israeltheologie» Karl Barths....	33
2.2 Das Problem der Barth'schen Exegese: Die Judas-Deutung in Arbeiten zur Schrifthermeneutik.....	38
2.3 Judas, der «Doppelgänger Jesu»: Die Judas-Deutung in Arbeiten zur biblischen Judasgestalt und zu ihrer Rezeptionsgeschichte .....	40
<b>3. Der dogmatische Neuaufbruch: Karl Barths ReVision der Lehre von der doppelten Prädestination und der biblischen Judasgestalt</b>	
3.1 Der «doppeldeutliche» Genitiv der Erwählungslehre oder: Die christologische Grundlegung der revidierten <i>praedestinatio gemina</i> .....	47
3.2 Barths Judas-Deutung als Schlüssel zur Barth'schen Theologie: Eine erkenntnisvorläufige und -leitende Thesenreihe .....	52
<b>4. Karl Barths Deutung der biblischen Judasgestalt in § 35.4: Eine systematisierende Darstellung und Interpretation</b>	
4.1 Verworfen ist nur der Eine: Die Verortung der biblischen Judasgestalt in Karl Barths Lehre von GOTTES Gnadenwahl.....	59

4.1.1	Die Erwählung Jesu Christi.....	62
4.1.2	Die Erwählung der Gemeinde in ihrer doppelten Gestalt von Israel und Kirche .....	63
4.1.3	Die Erwählung des Einzelnen.....	64
4.1.4	Die Bestimmung des Verworfenen oder: Die christologische Prämisse mit anthropologischem Gehalt .....	69
4.1.4.1	Die Co-Existenz des «Verworfenen» .....	70
4.1.4.2	Die Aufgaben des «Verworfenen» .....	75
4.2	«Geschichte in Partnerschaft»: Die Judasgestalt in ihren Beziehungen.....	81
4.2.1	«Dieses seltsame Für und Gegen»: Jesus Christus und Judas .....	81
4.2.1.1	Grundlegende exegetische Erwägungen .....	82
4.2.1.2	παράδοῦναι.....	83
4.2.1.3	Die Salbung in Bethanien .....	85
4.2.2	Einer der Zwölf: Die Apostel und Judas .....	93
4.2.2.1	Die Busse des Judas und sein Nachfolger Paulus .....	94
4.2.2.2	Der Apostolat und die freie Selbstbestimmung des Menschen .....	97
4.2.2.3	Das Warum des Judas und das Darum der apostolischen Überlieferung.....	101
4.2.3	Der «schreckliche Nachklang»: GOTT und Judas .....	109
4.2.3.1	Das originale παράδοῦναι .....	110
4.2.3.2	παράδοῦναι-cooperatio? .....	112
4.2.3.3	Die theologische Herausforderung der «Selbstwiederholung GOTTES» .....	117
4.2.4	Ach ja? Ach nein! Das Volk Israel, das Judentum und Judas .....	123
4.2.4.1	Der Judaslohn und der Lohn Judas .....	123
4.2.4.2	Der Selbstmord (des) Judas.....	126
4.2.4.3	Endstation Golgota.....	128
4.2.4.4	Als Judas noch ein Christ und Christus noch ein Jude war .....	130
4.2.4.5	Judas «als ein einziges <Gefäß des Zorns>» .....	134
4.2.4.6	Die Aufgaben des «verworfenen» Judas <i>intra muros ecclesiae</i> .....	138
4.2.5	Die «Superiorität des erwählten Jesus Christus» oder: Die eschatologische Grenze für die «Verworfenen» .....	147
4.2.5.1	Die «offene Situation der Verkündigung» .....	150
4.2.5.2	παράδοῦναι als «unter allen Umständen fehlbares Menschenwerk».....	153

4.2.5.3 «Judas, du sollst leben!» – Gollwitzer zieht die Konsequenzen der Judas-Auslegung seines Lehrers.....	157
<b>5. Fundamentaltheologische Weichenstellungen: Die Judas-Deutung im Horizont der Kirchlichen Dogmatik</b>	
5.1 Mehr als eine Randnotiz: Die Judas-Deutung als Schlüssel zu Barths ReVision der Erwählungslehre.....	166
5.2 Die Bibel und ihre Missverständnisse: Zum Verhältnis von Schrifthermeneutik und Dogmatik in der Judas-Passage .....	169
5.3 Was Jesus Christus «wirklich» ans Kreuz gebracht hat: Die Judas-Deutung und die Lehre vom Nichtigen.....	175
5.3.1 Das παραδοῦναι, das vergeht .....	180
5.3.2 GOTT verwirft das παραδοῦναι des Judas.....	183
5.4 Die Erniedrigung Christi und der Hochmut und Fall des Judas: Die Judas-Deutung und die Hamartologie der Versöhnungslehre .....	189
<b>6. Judas Ischarioth: «Überlieferer» des Evangeliums</b>	
6.1 Judas – einer (in) unserer Theologie? Von der begründeten Hoffnung für alle Judasgestalten.....	199
6.2 Wo wird Judas hin(weg?)getragen? Eine epilogische Bildbetrachtung.....	206
Literatur- und Abbildungsverzeichnis.....	211
Personenregister.....	220
Bibelstellenregister .....	224

## Geleitwort

### **Vom Rand in die Mitte – die Entdeckung der Judas-Passagen in § 35.4 als Schlüssel zu Karl Barths Lehre von Gottes Gnadenwahl**

Es mangelt nicht an Literatur zu Karl Barths Lehre von Gottes Gnadenwahl, wie er sie in Band II/2 seiner Kirchlichen Dogmatik 1942 mitten im Zweiten Weltkrieg publiziert hat. Die Gründe dafür liegen auf der Hand, geht es doch um den dogmatischen Topos, in dessen Sache Barth «die Summe des Evangeliums» (Leitsatz zu § 32) findet, und entfernt er sich doch nirgendwo in seiner Theologie so sehr von seiner reformierten Tradition und insbesondere von Calvin wie in seiner grundlegenden christologischen Revision der Lehre von der doppelten Prädestination. Hinzu kommt, dass gerade auch Barths Wiederentdeckung der konstitutiven Bedeutung des Gottesvolkes Israel für eine evangelische Gottesrede ihren primären dogmatischen Ort in der Erwählungslehre hat. Entsprechend spielt KD II/2 ebenfalls in Arbeiten zum Verhältnis von Kirche und Israel bei Barth eine zentrale Rolle spielt.

Macht nun ebendies für Barth den Gnadencharakter des göttlichen Erwählens aus, dass Gott in Jesus Christus «sich selbst für den sündigen Menschen und den sündigen Menschen für sich bestimmt und also die Verwerfung des Menschen mit allen ihren Folgen auf sich selber nimmt und den Menschen erwählt zur Teilnahme an seiner eigenen Herrlichkeit» (Leitsatz zu § 33), deutet er die doppelte Prädestination also auf diese göttliche Selbstbestimmung hin, so gibt es – anstelle der traditionellen Fokussierung auf eine Scheidung der Menschheit in Erwählte und Verworfenen – nur mehr *einen* Verworfenen, den Gottes- und Menschensohn selbst, der die Verwerfung anderer in seinem stellvertretenden Sterben getragen hat. Die Darlegung der «Bestimmung des Verworfenen» (§ 35.4) wird so zur Probe auf Barths radikalen Neuaufbruch in der Erwählungslehre. Hier muss sich seine Neuinterpretation der doppelten Prädestination bewähren. Das biblische Fundament der «Bestimmung des Verworfenen» aber findet Barth in der neutestamentlichen Judasgestalt, der Hauptfigur des Dramas in § 35.4.

Damit steht ein Doppeltes zur Debatte: Wenn denn Jesus Christus der einzige von Gott Verworfenen ist, wie kann dann überhaupt noch von irgendeinem anderen Menschen als einem «Verworfenen» die Rede sein? Und inwiefern ist Judas überhaupt ein «Verworfener»?

Umso mehr muss nun erstaunen, dass Barths in § 35.4 entfaltetes Judasbild in den Arbeiten zu seiner Erwählungslehre und seiner Israellehre ebenso wenig wie in denen zu seinem Schriftverständnis und -gebrauch angemessene Aufmerksamkeit zuteil wird. Barths Auslegung der biblischen Judas-Texte ist in der Barth-Forschung weithin eine Marginalie und erfährt auch in Forschungen zur breiten Rezeptionsgeschichte der Judasgestalt kaum Berücksichtigung. Diesem mehrfachen Desiderat begegnet die vorliegende Studie Matthias Käser-Brauns mit erstaunlichen Entdeckungen: In einer minutiösen Exegese von § 35.4, zunächst im Kontext der Erwählungslehre, sodann im weiteren Horizont der Kirchlichen Dogmatik, erschliesst Käser-Braun die Judas-Passagen als hermeneutischen Schlüssel zur Lehre von Gottes Gnadenwahl und in ihrer fundamentaltheologischen Bedeutung für weitere Themenfelder der Barth'schen Dogmatik wie exemplarisch der Lehre vom Nichtigen in KD III/3 und der Hamartiologie der Versöhnungslehre. Indem Käser-Braun – frei von jeder Barth-Apologetik (apologetische Theologie war ja Barth selbst als ausgesprochen langweilige Theologie zuwider) – gerade auch das bleibende Be- und Gefangensein Barths in antijüdischen Stereotypen offenlegt, gelingt es ihm zugleich, aus Barths Judas-Interpretation wichtige Impulse zur Rehabilitierung der biblischen Judasfigur zu gewinnen. So trägt er dazu bei, diese aus der Überzeichnung durch eine sie verzerrende, dämonisierende wie idealisierende Rezeptionsgeschichte zu befreien. Im Zentrum steht dabei Barths Wahrnehmung, dass der sogenannte Verrat des Judas nichts anderes ist als die apostolische Tätigkeit des Überliefers (*paradounai*). Judas tut, was ein Apostel zu tun hat: Er überliefert das Evangelium. Diese Einsicht hat Käser-Brauns Arbeit ihren Titel gegeben.

\*\*\*

Ungeduldigen Lesern und Leserinnen, die von vornherein auf die Spuren des grossen Forschungsertrags dieser Arbeit gesetzt werden möchten, empfiehlt sich der Einstieg mit der Thesenreihe im Abschnitt 3.2, um von dort an den Anfang der Studie zurückzukehren. Deren erstes Kapitel bezeugt die Notwendigkeit einer gründlichen Aufarbeitung der mit der Rezeption der Judasgestalt verbundenen Schuldgeschichte wie einer sachlichen und nüchternen, allemal nicht moralisierenden Auseinandersetzung mit den so spannungsvollen und gegensätzlichen Judasbildern in Geschichte und Gegenwart. Die mehr forschungsgeschichtlich Interessierten werden die Lektüre womöglich eher mit dem zweiten Kapitel beginnen wollen.

Wie auch immer der Zugang gewählt wird, Kapitel 4 lädt als das Herzstück der Studie zu einem wiederholten *close reading* ein. Spätestens hier sollte die Lektüre entschleunigt werden. Käser-Braun spannt in Abschnitt 4.1 zunächst

den Horizont auf, dessen die Lesenden für das eigene Urteil über mögliche Spannungen zwischen den Grundentscheidungen in Barths Lehre von Gottes Gnadenwahl und seinen Ausführungen zur «Bestimmung des Verworfenen» bedürfen. Sodann inszeniert und interpretiert er in 4.2 Barths Deutung der biblischen Judasfigur als «Geschichte in Partnerschaft». Käser-Braun macht dabei eine bei Barth allenfalls implizite Systematik nicht nur sichtbar, sondern weist überzeugend nach, dass und wie das *Tun* des Judas allererst in diesen vier Relationen als ein verworfenes erkennbar wird:

Was die Relationierung zwischen Jesus Christus und Judas betrifft, die einerseits eine geradezu intime Nähe, andererseits eine von Judas in der (vermeintlichen) Wahrung seiner Freiheit selbst gezogene Grenze gegenüber Christus offenbart, ist insbesondere die johanneische Erzählung von der Salbung in Bethanien (Joh 12,1–8) mit der «Warum?»-Frage des Judas von erheblichem hermeneutischen Gewicht für Barths Judas-Verständnis.

Für die Beziehung zwischen Judas und den übrigen Aposteln rückt nicht nur die bleibende Zugehörigkeit des Judas zum Zwölferkreis, sondern vielmehr noch die Kontrastierung von Judas und seinem De-facto-Nachfolger Paulus in den Fokus des Interesses. Sosehr Barth auch von einem univoken Verständnis des *paradounai* des Judas und der anderen Apostel ausgeht, so ausschliesslich verortet Barth doch Judas vorösterlich, so dass er von dem Evangelium der Auf-erweckung Jesu Christi ausgeschlossen bleibt.

Das Verhältnis zwischen dem ewigen göttlichen Überliefern Jesu Christi und seiner geschichtlichen Überlieferung durch Judas wirft die Frage nach einer *cooperatio Dei* des Judas auf – und damit ein Motiv, mit dem Barth sich auch unabhängig vom *paradounai* des Judas in seiner Theologie schwertut. Es handelt sich hier – in 4.2.3.2 – um eine der theologisch aufregendsten Passagen der ganzen Studie, die einen Punkt markiert, an dem sich für Barths Judas-Deutung fast alles entscheidet. Nicht zufällig bringt Käser-Braun darum die Sache auf eine dialektische Formulierung: «Gott *will*, was Judas tut, aber das, was Judas tut, kann nur Jesus Christus tun und so <wird> das, was Judas tut, zu dem, was Gott *nicht will*.» War Judas also einfach nur zu ungeduldig und hätte abwarten sollen, bis Jesus sich selbst den Römern ausliefert, also den Dingen ihren Lauf lassen sollen, statt sie durch sein *paradounai* zu beschleunigen? Wäre dann nicht Ungeduld die eigentliche Sünde des Judas anstatt des Hochmuts, das tun zu wollen, was Gott selbst <längst> getan hat?

Die vierte Relation, die zwischen Judas und Israel/Judentum, wird von Käser-Braun völlig zu Recht als die theologisch problematischste ausgewiesen, fällt Barth hier doch deutlich hinter grundsätzliche hermeneutische Entscheidungen zurück. Schon die Überschriften mit den Motiven «Judaslohn» und «Suizid»

zeigen auf, wie Barth gerade dieser Relation die Negativposten des Judasbildes einschreibt.

Eine wichtige Scharnierfunktion nimmt nach der sorgfältigen Sichtung und überzeugenden Interpretation dieses vierfachen Beziehungsgefüges der das vierte Kapitel abschliessende christologische Abschnitt ein: «Die <Superiorität des erwählten Jesus Christus>». Hier wird der Grund gelegt für die eschatologische Perspektivierung der Arbeit im sechsten Kapitel, also für ihren *Überschuss an Hoffnung für Judas*. Damit aber genug der Wegleitung in die Lektüre von «Judas Ischarioth: <Überlieferer> des Evangeliums»!

\*\*\*

Es gehört zu den Sternstunden einer akademischen Lehrerin, eine studentische Qualifikationsarbeit, die eine solche Forschungsleistung erbringt, betreuen und sie als erste Leserin begutachten zu dürfen. Dass Käser-Brauns Studie zu Barths Judas-Deutung im Oktober 2017 mit dem Fakultätspreis der Theologischen Fakultät Bern für die beste Masterarbeit des Jahrgangs ausgezeichnet wurde, hat ihr eine erste öffentliche Würdigung eingebracht. Weitere, dessen bin ich gewiss, werden folgen. Zunächst aber wünsche ich der – auf einhelligen Vorschlag meiner Herausgeber-Kollegen – in unserer Reihe «reformiert!» rechtzeitig zum Karl-Barth-Jahr erscheinenden Publikation, Matthias Käser-Brauns erster Monografie, viele neugierige Leser und aufmerksame Leserinnen. Mögen diese sich von seiner Auseinandersetzung mit Barths erwählungstheologischer Interpretation der biblischen Judasgestalt zu einer eigenen Beschäftigung mit den neutestamentlichen Judas-Texten und einer kritischen Sichtung ihrer vielfältigen Wirkungsgeschichte sowie zu ebenso sorgfältigen Lektüren der Kirchlichen Dogmatik Karl Barths anregen lassen.

Indem Matthias Käser-Braun die in seine Studie als *verba externa* eingestreute kleine Auswahl literarischer und kunstgeschichtlicher Motive der Judas-Rezeption (mit Ausnahme des Titelbildes) unkommentiert gelassen hat, laden sie ihre Leser und Betrachterinnen zu eigenen Interpretationen und zu Knüpfungen mit Barths Judas-Deutung ein. Zugleich wecken sie das Interesse an weiteren Beispielen der Rezeptionsgeschichte und schärfen unsere Achtsamkeit für diese.

So können Sie, geschätzte Leserinnen und Leser, selbst mit Ihren Lektüren, Interpretationen und neuen Suchbewegungen – jenseits der Perhorreszierung oder Idealisierung der biblischen Judasgestalt – an einer Auslegungsgeschichte mitschreiben, die diesem Jünger Jesu und mit ihm dem jüdischen Volk nicht länger Unrecht tut und den gerade mit der Judasfigur verknüpften kirchlichen und theologischen Antijudaismus hinter sich lässt. Dass der Jünger, dem nach dem Zeugnis des Matthäusevangeliums mit den Folgen seines Überliefers Jesu

das eigene Leben nach dem Zeugnis des Matthäusevangeliums unerträglich geworden war, für den auferweckten Gekreuzigten selbst tragbar ist und bleibt (siehe Titelbild), unterläuft jede selbstgerechte Verurteilung und Distanzierung von Judas. Der «Zusprache grösserer Hoffnung über das Nein des Todes hinaus», wie Helmut Gollwitzer das Evangelium in «Krummes Holz – aufrechter Gang», Kapitel «Gute Botschaft für Judas Ischarioth» charakterisiert, sind wir alle bedürftig.

Magdalene L. Frettlöh

Bern, am Eröffnungstag der Woche der Brüderlichkeit 2018



## VorSchrift oder: Ein etwas anderes Vorwort

Ich sehe sie beinahe täglich, seit ich mein Studium der evangelischen Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Bern vor sechs Jahren begonnen habe. Ich sehe sie, wie sie dort graziös steht, gar anmutig thront. Manchmal glaube ich, dass sie mich anstarrt, dann schaue ich verlegen weg – manchmal starre ich aber auch zurück. Ob es ihre Schönheit ist, die unwiderstehlich anziehend auf mich wirkt? Oder ist es ihre Verwegenheit, die mich immer wieder irritiert, dort zu stehen und zu thronen, als wüsste sie nicht, wie es um die Welt steht, als liesse sie das Leid und Elend unserer Zeit unberührt? Ganz so bestimmt weiss ich es nicht. Ich glaube, es hat von beidem etwas. Ihre Ästhetik ist zweifelsohne einzigartig und ihr Glänzen ein wahres Kunstwerk. Wenn sie sich dann noch in den warmen Strahlen der Abendsonne wiegt, bleibe ich auch mal länger stehen, um sie zu betrachten. Doch Tag für Tag zieht das geschäftige Treiben unserer Zeit an ihr vorbei. Unzählige Menschen strömen in der Hektik, die ihnen ihre Arbeit beschert, zu ihr hin und von ihr weg – doch die Menschen würdigen sie nur selten eines Blickes. Das Blaulicht der Polizei, die Sirenen der Feuerwehr und das Heulen der Ambulanz machen ihr Dastehen ziemlich fragwürdig. Und wenn direkt vor ihr ein Randständiger unserer Gesellschaft eine Geschäftsfrau um einige Rappen Geld bittet, Letztere aber ohne Antwort zielstrebig weitergeht, wirkt ihr Thronen beinahe anmassend.

Ich sehe sie beinahe täglich, seit ich mein Studium der evangelischen Theologie vor sechs Jahren begonnen habe. Sie ist mir zu einer treuen Begleiterin geworden. Eine Begleiterin, die mich ganz schön auf Trab hält und der ich zuweilen heftig widersprochen habe, mit der ich rang und es wohl auch in Zukunft tun werde. Als Begleiterin meines Studiums wurde sie mir zum Korrektiv, zur kritischen Stimme in den ersten Versuchen theologischen Denkens. Sie wurde mir zum *verbum externum* und damit schlechterdings nicht nur zum Denk-, sondern gleichsam zum Mahnmal. Sie hat mich gelehrt, dass Theologie notwendig der politischen Implikationen bedarf, um ernst zu nehmende und «ernstnehmbare» Theologie sein zu können. Sie hat mich gelehrt, warum, um mit Walter Benjamin zu sprechen, uns die Hoffnung nur um der Hoffnungslosen willen gegeben ist (Goethes Wahlverwandtschaften, Gesammelte Schriften I.1, 201). Oder anders ausgedrückt: Sie wurde mir – dogmatisch gesprochen – zum eschatologischen Vorbehalt.

Ich sehe sie beinahe täglich, seit ich mein Studium der evangelischen Theologie vor sechs Jahren begonnen habe. Ich sehe sie, wie sie dort graziös steht,

gar anmutig thront – sie, die in goldenen Lettern am Hauptportal des ehemaligen Berner Burgerspitals stehende lateinische Inschrift «CHRISTO IN PAUPERIBUS».

Die vorliegende Arbeit, die im Frühjahrssemester 2016 von der Theologischen Fakultät der Universität Bern als Masterarbeit angenommen und für den Druck geringfügig überarbeitet wurde, ist ein fragmentarischer Versuch, theologisch über jenen lateinischen Zu- und Anspruch – «Dem Christus unter den Armen!» – Rechenschaft abzulegen. Dass es sich dabei um eine systematisch-theologische Studie handelt, ist sachgemäss, liegt doch der Gegenstand der Dogmatik in der gedanklichen Rechenschaft über die christlichen Glaubensinhalte und das Ziel dieser Rechenschaft im Erweis einer Gegenwartsrelevanz des christlichen Glaubens.

Mein Dank gilt allen voran der Erstgutachterin und Betreuerin dieser Arbeit: Prof. Dr. Magdalene L. Frettlöh. Wie keine andere theologische Lehrerin hat sie mich für das Theologietreiben begeistert und zu eigenständigem theologischen Denken herausgefordert. Ihre Gelassenheit und ihr Vertrauen im Entstehungsprozess dieser Arbeit haben mich in vielerlei Hinsicht motiviert. Ihr habe ich auch für zahlreiche Anregungen für die Druckfassung, ein kritisches Lektorat und das meine Arbeit in die Öffentlichkeit begleitende Geleitwort zu danken.

Des Weiteren gebührt den Mitgliedern des von Prof. Dr. Magdalene L. Frettlöh und Prof. Dr. Andreas Krebs geleiteten Ökumenischen Forschungskolloquiums für Fundamentaltheologie und Dogmatik Dank für anregende und meine Arbeit bereichernde Gespräche.

Prof. Dr. Matthias Zeindler danke ich für das Wahrnehmen der Aufgabe des Zweitgutachters dieser Arbeit sowie seine kritischen Anregungen im Hinblick auf die Überarbeitung der Studie für den Druck. Des Weiteren danke ich Matthias Felder, Magdalene L. Frettlöh, Frank Mathwig und Matthias Zeindler für die freundliche Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe «reformiert!». Dem Theologischen Verlag Zürich, insbesondere Lisa Briner von der Verlagsleitung und Bigna Hauser vom Lektorat, sei für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit gedankt. Für sorgfältiges Korrekturlesen der gesamten Arbeit sowie das Erstellen der Register gebührt Luana Hauenstein, Eliane Ruef und Manuel Zimmermann Dank.

Der Burgergemeinde Bern, der Lang-Stiftung, Zürich, den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sowie der Kirchgemeinde Berner Münster danke ich für die grosszügigen Druckkostenzuschüsse.

Für das grösste Geschenk der Anteilnahme während des Entstehens und der Überarbeitung dieses Buches habe ich meiner Ehepartnerin Tabea Maria-Lisa

Käser-Braun zu danken. Selbst einer anderen denn der theologischen Leidenschaft verschrieben, hat sie mit grossem Interesse an meinen Entdeckungen teilgenommen.

Matthias Käser-Braun  
Bern, im Januar 2018



# 1. Das Unrecht des oder an Judas?

## 1.1 Judas Ischarioth zwischen Verrat und Mitwirkung am Heilsgeschehen

### 1.1.1 «Judas verrecke!» Der nationalsozialistische Missbrauch der biblischen Judasgestalt – drei Szenen

Erste Szene. Nach dem Ersten Weltkrieg in einer kleineren Stadt in Südostdeutschland. Ruth Rolloff, geborene Singer, jüdische Tochter, polnische Emigrantin, Zeugin der Schoa, erinnert sich:

«In den zwanziger=und dreissiger Jahr, ... begannen [...] die Nazis munter zu werden (2) Und (1) wenn ich durch kleine dunkle Strassen ging hat mein Herz so geklopft dass ich glaubte jeder Mensch sieht das <wie mein Herz klopft> /I: mhm/ (1) Und ich sah da die ersten, Nazis (1) laufen in ihren Uniformen (1) und *brüllen* und <und also> (1) mir war das \furchtbar ((tonlos))\, ... ich hab gehört wie die gebrüllt haben, *JUdas verrecke* un *Judas verrecke* und (1) ... wie ich das erste Mal hörte *Judas verrecke*, \ah es war mir so furchtbar da hab ich gedacht lieber Gott (1) wie kommste bloss hier weg ((sehr leise))\ ... Da=hab ich geglaubt dass jeder sieht dass ich ne Jüdin bin (1) /I: hm/, Und ähäh bin, immer (1) ja am Trottoir an den Geschäften langgegangen (1) und habe geglaubt jeder kuckt mir ins Gesicht und hab mich hingestellt und ins Fenster gekuckt, obwohl es dort in dem Fenster gar nischt zu kucken gab (3) Un ich war erschrocken, /I: hm/, weil ich, das erste Mal das wahrgenommen habe /I: Ja/ (14) Ja (8) ... (atmet tief) Es sind zwei oder drei Juden ich weiss es nich mehr zusammen gegangen und, unterhielten sich jiddisch, und Pejes[] trugen se also so lange Haare (1) Pejes nennt man das /I: mhm/ (1) und ähäh (1) \so lange Kutten (leise:)) \ also wie sie (1) vor, hundert oder zweihundert Jahren getragen worden sin (1) mit ihren breiten, Krempen an dem Hut (2) und- (2) die (1) Nichtjuden die da kamen ham, gelacht und sind stehengeblieben \ham sich benommen (1) ((leise))\ also ich kann Ihnen das nicht sagen wie se sich benommen ham, das hat mich so tief beeindruckt ... s hat mich *niedergedrückt* /I: Hm/, und ich konnte auch niemand sagen was mir *is* ...»<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Völter, Judentum und Kommunismus, 94f. Es handelt sich bei dem hier abgedruckten Text um ein Transkript mehrerer Interviews, die Bettina Völter mit Ruth Rolloff führte. Alle Hervorhebungen in Zitaten sind, wo nicht anders vermerkt, gemäss Original.

Zweite Szene. Vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in München. Erich Hartmann, jüdischer Sohn einer Unternehmersfamilie, Liquidierung ihres Geschäfts im Zuge der Arisierungsmassnahmen 1938, Zeuge der Schoa, er erinnert sich:

«Dann kam der 30. Januar 1933, der 35. Geburtstag meiner Mutter und der Tag, an dem die neu gewählte deutsche nationalsozialistische Regierung an die Macht kam. Ein Fackelzug marschierte an unserer Wohnung vorbei, ich hörte einen Stein in eines der Fenster im Schlafzimmer meiner Eltern einschlagen und eine raue Stimme heraufschreien: ‹Judas verrecke!› Ich hatte geglaubt, dass mich unsere Eltern gegen die Dunkelheit und alles Böse beschützen konnten, aber ich verstand schnell, dass die Gefahren viel grösser waren als die, die mir oft aus Märchen und Geschichten in den Schlaf folgten. Es war der Anfang der schweren Zeit, deren Absichten und Ausmass zuerst unglaublich erschienen, aber nicht lange. Ich war zehn Jahre und sechs Monate alt und meine Kindheit war zu Ende.»<sup>2</sup>

Dritte Szene. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in Königsberg in Preussen. Michael Wieck, Sohn eines nichtjüdischen Vaters und einer jüdischen Mutter, durch die Einnahme Königsbergs Inhaftierung im sowjetischen Internierungslager Rothenstein, Zeuge der Schoa, erinnert sich:

«Wie reif ist denn schon ein Kind – ich war elf Jahre alt. [...] In jener bewegten Zeit nahmen mich Stocks mit in den Dom. Dort führte man die Matthäuspassion auf: Ich werde zur Vorsicht ermahnt und weiche allen Gesichtern aus, die ich kenne oder die mich kennen. Im überfüllten Dom ergreift und erschüttert mich die herrliche Musik. So wird [...] Bachs Passion zum [...] musikalisch überwältigenden Erlebnis. Schlimm finde ich nur den Text. (Vom ‹Judas, der ihn verriet› über ‹Juda verrecke› bis Auschwitz sehe ich eine deutliche psychologische Verbindung.) Immer wenn der Evangelist den Namen Judas singt, schrecke ich zusammen, und mir ist, als wenn er mich meint. Die Primitivität menschlicher Emotionen kann gross sein. Ausser den Römern lebten in Jerusalem vorwiegend Juden (Semiten). Aber Juden werden mit dem wie Jude klingenden Judas in Verbindung gebracht, nicht mit Christus. Auf die Frage: ‹Warum hasst ihr die Juden?› kam oft die Antwort: ‹Sie haben Christus gekreuzigt, und Judas hat ihn verraten›. Christus gleich Christen und Judas gleich Juden. Noch heute, nachdem alles vorbei ist – ist es das wirklich? –, verursachen die Worte des Evangelisten dieselbe Beklemmung, wann immer ich eine Passion spiele und höre.»<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Hartmann, Münchener Jahre, 75.

<sup>3</sup> Wieck, Zeugnis vom Untergang, 77f.

Mitten in ihre Kindheit hinein hören Ruth Rolloff, Erich Hartmann und Michael Wieck jenen Ruf, der ihr Leben für immer verändern sollte: «Judas verrecke!» Dieser Ruf, häufiger in der Form «*Juda* verrecke!»,<sup>4</sup> ist die Kampfansage des nationalsozialistischen Regimes zur Vernichtung des Judentums. Er ist die Kampfansage, welche die grösste Bestialität der Menschheitsgeschichte mit sich bringen sollte: Über sechs Millionen Menschen wurden leibhaftige Todesopfer dieser Kampfansage – von all den übrigen Opfern nicht zu sprechen. Ruth Rolloff, Erich Hartmann und Michael Wieck lebten nach der Schoa weiter, doch jenen Ruf der Stigmatisierung werden sie nie vergessen. Dabei stand Judas als Chiffre sowohl für den Juden und die Jüdin als auch für denjenigen Jünger Jesu Christi, der diesen ans Kreuz gebracht hatte und ein Dieb und Verräter war. Dass einem der zwölf Jünger Christi zugeschrieben wurde, Repräsentant des jüdischen Volkes zu sein, war nicht das Verdienst des Nationalsozialismus, sondern der christlichen Theologie und Kirche – wie auch der Zeugenbericht des späteren Musikers Michael Wieck eindrücklich zeigt. Zwar erlangte die biblische Judasgestalt durch das nationalsozialistische Regime zweifelsohne ihren folgenschwersten Missbrauch, doch das antisemitische und antijüdische Gedankengut der Kirche hatte von jeher ein besonderes Interesse an jener neutestamentlichen Gestalt.<sup>5</sup>

## 1.2 *Judas, das «Projektionsobjekt» des Christentums: Eine folgenschwere Wirkungsgeschichte*

Dass Judas das jüdische Volk repräsentiere, behauptete bereits Kirchenvater Ambrosius von Mailand (339–397)<sup>6</sup> und auch Johannes Chrysostomos (350–407) widmet dem Verrat des Judas einen eigenen Traktat in seinen «Adversus Judaeos»-Texten<sup>7</sup>. In seinem Kommentar zu Ps 108 (= 109 MT) kommt Eusebius (347–420) zum Schluss, dass die Geschichte des Judas die Geschichte der Juden darstelle.<sup>8</sup> Und auch Augustinus (354–430) folgt jener Auslegung des Eusebius.<sup>9</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Kübler, Das abendländische Judasbild, 19.554.

<sup>5</sup> Für einen ausführlichen Überblick und Angabe der Quellen vgl. Zwiep, *The Spirit and the Community of God*, 77–99.

<sup>6</sup> Vgl. a. a. O., 87.

<sup>7</sup> Vgl. a. a. O., 86f.

<sup>8</sup> Vgl. a. a. O., 88.

<sup>9</sup> Vgl. a. a. O., 88–90.